

Warum haben sich viele Siebenbürger freiwillig zur Waffen-SS gemeldet?

Der eine fragt: „Was kommt danach?“, der andere: „Ist es recht?“ Und also unterscheidet sich der Freie von dem Knecht!

In Heft 2/1996 der „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“ kommentiert Markus Gross ein Buch („Sarah“) von Hans Wolfram Hockl und widerspricht mit Recht dessen Meinung, die Volksgruppenführung trage die Hauptschuld an der Tragödie der Deutschen Volksgruppe in Rumänien. Weit wichtiger erscheint Gross, was die Siebenbürger Sachsen betrifft, unsere „nostalgische Sehnsucht“ nach der 1867 verlorenen ständischen Autonomie und der Glaube an die in diese Richtung gehenden Versprechungen des Hitlerregimes, wobei auch die von uns als so unwürdig empfundenen sozialpolitischen Zustände in Großrumänien in Rechnung zu stellen seien.

Die Ereignisse sind nach über einem halben Jahrhundert zu Geschichte erstarrt, doch die Aspekte der Vergangenheit gehen weit auseinander. Eigentlich sollte die Zeit gekommen sein, daß ihre Zeugen als Beteiligte und Hauptleidtragende endlich ungestraft die ungeschminkte Wahrheit über die tragenden Gründe ihres Verhaltens aussagen dürften. Über Wahrheit oder Unwahrheit von Tatsachen läßt sich streiten, über Ansichten und Meinungen ebenfalls, entscheidend ist in ethischer Hinsicht die Gesinnung, die einer Handlung zugrunde liegt. Geschehnisse werden ertritten, Meinungen sind subjektiv, Erinnerungen oft trügerisch. Der reinste Spiegel des Charakters ist die Gesinnung, denn sie läßt sich am schwersten verleugnen.

Rückblickend will ich versuchen, einiges über die Geisteshaltung unserer Jugend in Erinnerung zu bringen, die noch vor 60 bis 70 Jahren in unseren siebenbürgischen Schulen, (und nicht nur dort), nicht nur unterrichtet, sondern auch erzogen wurde. „Durch die Schultüren strahlt uns der Morgenstern“ lautete ein Spruch an der Wanddecke in der Aula der Schäßburger Bergschule.

Das Fundament unserer kulturellen Existenz war das Bewußtsein des Andersseins als die uns umbrandiden, an Zahl vielfach überlegenen Völker der Rumänen oder Ungarn. Von Brukenthal, dem Gouverneur Siebenbürgens unter Maria Theresia,

stammt das Wort: „Freiheit und deutsches Herkommen sind die Unterscheidungszeichen der sächsischen Nation“. Mit der Übernahme der Reformation erwarben wir dazu noch ein „glaubensmäßiges“ Merkmal, das uns von den katholischen Ungarn und den orthodoxen Rumänen trennte und als Volkskirche zugleich ein neues Bollwerk unserer Eigenständigkeit bildete. Es ist ein offenes Geheimnis, daß wir die christliche Dogmatik nicht sonderlich ernst nahmen und sogar unsere Pfarrer dem Vernehmen nach nur an Gott den Vater glaubten. In der Sicht Adolf von Harnacks waren für uns Deutschtum, Glaube, deutsche Wissenschaft und Erkenntnisse eins. Religion war uns im Sinne Herders „das Band, das uns an die Nation knüpft“.

Wir sind zu allen Zeiten wehrhaft gewesen und haben es auch nötig gehabt, um in den Wirnissen der siebenbürgischen Geschichte zu überleben. Unsere Staatszugehörigkeit wechselte im Lauf der Jahrhunderte mehrfach: Wir kämpften mit Ungarn im Mittelalter gegen die Türken, später mit Österreich gegen die Preußen (die drei schlesischen Kriege), mit Österreich-Ungarn gegen Russen und Italiener, nach dem Ersten Weltkrieg sogar mit Rumänien gegen kommunistische Ungarn, und unsere Loyalität war stets einwandfrei. Unser Herz aber schlug immer für Deutschland, unsere geistige Heimat. Gegen Deutschland die Waffen zu erheben, ganz gleich, unter welcher Regierungsform es stand, war für uns Siebenbürger Sachsen, schlicht gesagt, undenkbar.

In den Napoleonischen Kriegen war es General Melas, ein Siebenbürger, der bei Marengo (1800) gegen Napoleon beinahe einen Sieg erkämpfte, und als „siebenbürgischer Leonidas“ versperrte Hauptmann Walter Hensel 1809 bei Malborghetto mit einer kleinen Schar einer ganzen französischen Armee den Weg nach Österreich, Truppen, die nachher Napoleon bei Aspern fehlten.

Mit reger Anteilnahme, ja mit Begeisterung verfolgten die Siebenbürger Sachsen die Nachrichten vom deutschen Sieg über Frankreich 1870/71, und schon damals beteiligten sich daran, entgegen den Weisungen des Staates, dem sie angehörten, siebenbürgische Studenten in Deutschland als Freiwillige. Ein siebenbürgischer Dichter schrieb damals:

„Es gibt das stammverwandte Blut, wie auch die Berge trennen, sich doch in neuer Lebensglut auch ferne zu erkennen. Ein Zeichen ist's: es läßt sich nie Ursprüngliches zertreten: Natur – man kann verleugnen sie, doch kann man sie nicht töten“.

Im Ersten Weltkrieg kämpften die Siebenbürger Sachsen Seite an Seite mit Deutschland für die Habsburger Doppelmonarchie und nach der Niederlage trauerten wir um das ausgeplünderte Mutterland genau so wie um das zerschlagene Österreich, das für uns wie eh und je ein deutsches Österreich blieb, auch nachdem ihm der richtige Staatsname „Deutschösterreich“ verboten wurde. Wir konnten stolz darauf sein, daß der letzte Generalstabschef der Monarchie ein siebenbürgischer Landsmann war: Arz von Straußenburg.

Den Anschluß Österreichs und der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich begrüßten wir freudig und betrachteten ihn als eine dem Völkerrecht durchaus entsprechende, auch von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges gebilligte Wiedergutmachung des Unrechtes von Versailles. Wir fanden es unverständlich und geradezu absurd, daß England und Frankreich wegen einer weit geringfügigeren Berichtigung des genannten Diktates im Osten, dem Korridor nach Ostpreußen, Deutschland den Krieg erklärten. Nach unserer Auffassung war das Recht auf deutscher Seite, und Tausende von uns, die vor allem unsere Grenzen nach Westen überschritten, meldeten sich freiwillig zum Waffendienst für das Mutterland. Als dann Rumänien sich mit Deutschland verbündete und der Krieg gegen Rußland begann, fühlten diejenigen, die schon an deutscher Seite kämpften, sich völlig gerechtfertigt, um so mehr, als Hunderttausende von Nichtdeutschen sich dem „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ anschlossen, darunter sogar Rumänen, die den Dienst in der deutschen Uniform ihrer staatsbürgerlichen Pflicht im rumänischen Heer zu dienen, vorzogen. In ihrem Entschluß bestätigt sahen sich vor allem jene unter uns, die während des Ostfeldzuges Zeugen des unbeschreiblichen Jubels der vom kommunistischen Joch befreiten Ukrainer, Kosaken, Weißrussen, Balten und Finnen wurden.

„Unsere Überzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen, wurde weiter dadurch gestärkt, daß sich auch Hilfswillige aus

Völkern des Ostens, dem Feldzug gegen den Bolschewismus anschlossen. Die ursprünglich nur deutsche Waffen-SS entwickelte sich zu einer europäischen Bewegung.

War es denkbar, daß unsere Jugend, die deutsch erzogen war und deutsch dachte, sich dem Zug der europäischen Freiwilligen nicht anschloß? Wie konnten wir, „des deutschen Volkes ferne, vereinsamte Söhne“, wie uns der Sachsenbischof G. d. Teutsch vor über hundert Jahren nannte, in dieser für Deutschland schicksalsschweren Stunde abseits bleiben? Tausende waren es, die sich schon vor dem deutsch-rumänischen Abkommen, das die Aktion 1943 absagete, zur Waffen-SS gemeldet hatten.

Unsere Pflicht hat uns beflügelt

Die Gründe, die von manchen (Beteiligten und Unbeteiligten) angeführt werden, also der Glaube an Adolf Hitlers Versprechungen, das Verhalten der Volksgruppenführung, das Streben nach politischer Autonomie u.a. mögen bei manchen der nach 1943 zur Waffen-SS gestoßenen Siebenbürger eine gewisse Rolle gespielt haben, mit Sicherheit nicht bei den ersten 4.000 bis 5.000. Wir haben weder nach Gründen noch nach Folgen gefragt, wir sind weder Hitler noch der Volksgruppenführung blind gefolgt, haben auch nicht eine utopische Autonomie und was sonst noch heute im Rahmen eines billigen Opportunismus und einer „political correctness“ angeführt wird, im Kopf gehabt. Unsere Pflicht, als Deutsche für eine deutsche und zugleich europäische Sache einzutreten, hat uns getrieben und beflügelt. Um es kurz zu sagen: Unser Hauptgrund, Soldat zu werden, war unsere traditionelle Liebe zu Deutschland. Darin waren wir uns alle einig, auch die Theologen und Pfarrer unter uns, die ihrem christlichen Glauben nicht untreu wurden, wenn sie an das Bibelwort dachten: Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für seine Freunde.

Der Meinung eines siebenbürgischen Historikers, der es unternimmt, unser Verhalten in dieser Zeit zu beurteilen, muß ich widersprechen: „Wir haben uns“, schreibt er „in diesen Jahren in überwiegender Mehrheit zum Nationalsozialismus bekannt und damit zum abscheulichsten Teil seiner Weltanschauung, zum Antisemitismus“. Nein, zum Antisemitismus haben wir Siebenbürger Sachsen uns nie bekannt! Gegen diese Aussage spricht u.a., daß der „nationalsozialistische“ Bürgermeister von Medi-

asch Eigentum und Leben von Juden geschützt hat, indem er vor ihre Häuser „nationalsozialistische“ Wachposten aufstellt hat, wofür ihm von jüdischer Seite nach 50 Jahren der geschuldete Dank ausgesprochen worden ist. Haben sich etwa die vielen, von den Ideen der französischen Revolution begeisterten Idealisten Europas für die Guillotine eingesetzt? Georg Büchner vielleicht? Sind alle Amerikaner an der Atombombe mitschuldig? Haben sich alle Engländer, alle Spanier und Portugiesen des Sklavenhandels schuldig gemacht, der in ihren Kolonien blühte? Die erwähnte Argumentation erinnert an den Nasening der unsinnigen Kollektivschuld, der uns immer noch angehängt wird. Für seine eigenen Taten trägt jeder seine besondere Verantwortung, für Judenverfolgung waren wir Siebenbürger ganz gewiß nicht zu haben und auch nicht zuständig.

Wie haben sich die Zeiten doch geändert! Heute wird jede Tradition verspottet und die deutschen Klassiker werden verlacht, vor allem Schiller und seine Freiheitsideale. Diese „Gefährten unserer Jugend“ waren uns als die „Bilder besserer Zeit“ geistig noch so nahe „wie Mond- und Sonnenschein“.

Wir weisen Unschuldigen keine Schuld zu und fühlen uns selbst nicht schuldig, haben auch nichts zu bereuen. Wir erwarten keinen Dank, aber wir wehren uns heftig dagegen, als Verbrecher angesehen zu werden. Schon als Studenten haben wir zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges alljährlich einen „Langemarck-Marsch“ durchgeführt (fast unter den Augen des rumänischen Staatsvolkes!) und waren überzeugt, im Geiste der Toten von Langemarck zu handeln. Ich habe viele Kameraden gekannt, die gefallen sind, bin jetzt noch mit vielen, die überlebt haben, in Verbindung und weiß, daß ich ausspreche, was sie gedacht und empfunden haben.

Man nenne uns auch nicht „Nazis“, denn für uns war die Regierungsform des Deutschen Reiches nicht ausschlaggebend. Im Bewußtsein, für ein natürliches Völkerrecht einzutreten, hätten wir auch unter jeder anderen Regierungsform keine andere Entscheidung getroffen. Notgedrungen und in gewissem Sinne gleichgeschaltet, hat unsere politische Führung in Siebenbürgen bestimmte Organisationsformen übernehmen müssen, die uns einigermaßen fremd waren. Wir haben sie hingenommen, ohne unsere besondere sächsische Eigenart aufzugeben, denn sie haben den Kern unserer Gesinnung nicht berührt. Uns, die wir bis

zum bitteren Ende Soldaten waren, hat es kaum betroffen. Von Untaten auf deutscher Seite war uns nichts bekannt, als wir uns freiwillig meldeten, und an der Front haben wir unsererseits keine erlebt.

Schrankenloser Willkür ausgeliefert

Als Gefangene aber mußten wir, auch als der Krieg schon zu Ende war, Greueln am eigenen Leib erfahren, denn wir wurden nicht nur schamlos ausgeplündert, sondern auch geprügelt und in vielen Fällen gefoltert, viele sind ohne Rechtsverfahren erschossen worden. Das widerfuhr uns nicht nur von Russen, sondern zu unserem Erstaunen auch von seiten vieler Westeuropäer und auch von Amerikanern: Waffen-SS-Soldaten waren der schrankenlosen Willkür der Sieger ausgeliefert. Diese schrecklichen Erfahrungen haben wesentlich dazu beigetragen, unser Rechtsgefühl zu stärken und die Untäter zu verachten.

Nach dem Kriege aber haben wir Überlebenden, trotz des Verlustes materieller Werte und trotz Schäden des Leibes, unsere geistigen Wertvorstellungen nicht preisgegeben. Die Kameradschaft der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS kennt keine staatlichen Grenzen und wirkt völkerverbindend auch über den Tod hinaus, denn wir vergessen unsere Toten nicht. Es ist ein siebenbürgischer Dichter, der uns mahnt:

„Deiner Sprache, deiner Sitte, deinen Toten bleibe treu, steh in deines Volkes Mitte, was sein Schicksal immer sei. Wie die Not auch dräng und zwingt, hier ist Kraft, sie zu bestehn. Trittst du aus dem heiligen Ringe, wirst du ehlos unter dem!“

Wir sind gegen jede Umerziehung gefeit, weil wir glauben, daß wir es unseren Gefallenen schuldig sind, uns selber treu zu bleiben. Ihr Sterben war nicht sinnlos, da es uns verpflichtet, unserem Volke mit allen Kräften zu dienen, wie sie es getan haben. Uns schwebt nach wie vor ein Europa der Völker vor, in dem jedes seine Eigenart bewahrt.

Warum sollten wir uns schämen, unser Leben dafür eingesetzt zu haben? War es etwa eine Schande, gegen den Kommunismus zu kämpfen? Waren wir Seher, daß wir das kommende Unheil voraussehen oder auch nur ahnen konnten? Doch auch das hätte uns in unseren Entschlüssen nicht hindern können, denn für die wahrhaft Freiwilligen galt der Schwur:

Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu!

114426